

Erst mal weg war das Ziel

Nach dem Abi geht’s los:
Sofie-Marie landet auf Bali

Mit leichtem Sonnenbrand und einem Rip-Curl-Shirt bekleidet, ganz im Sinne des Surfsports, steht Sofie-Marie Wald in der überdachten Lobby ihres Hostels in Seminyak auf Bali. Die zurückliegenden vier Monate hat die 19-Jährige viele Orte auf der indonesischen Insel bereist und fünf Wochen auf den Philippinen verbracht. Diese Zeit nennt sie „die beste ihres Lebens“. Vor allem die Zeit auf den Philippinen. Sie beschreibt sie als reine „Existenz“, denn „man hat weder am morgen noch gestern gedacht und einfach im Jetzt gelebt“. Ihr Alltag besteht hauptsächlich aus Surfen an den Stränden Balis sowie ein wenig aus organisatorischer Arbeit in einem der Surf-camps vor Ort und aus Treffen mit Freunden und „Locals“, den Einheimischen.

Ganz anders gestaltete sie ihre Zeit nach ihrem Abitur 2021, vor ihrer Reise. Zu Beginn absolvierte sie ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Krankenhaus in der Nähe ihres Wohnortes Böbingen an der Rems. Dann arbeitete sie in verschiedenen Firmen im Umkreis, um unterschiedliche Bereiche zu testen. Sie kam zu dem Entschluss, „niemals einen Bürojob“ ausüben zu wollen. Danach entschied sie sich „recht spontan“ für diese Reise, um „einen Freund in Bali zu besuchen“. Ursprünglich sollte dieser Besuch nur sechs Wochen dauern, die sich längst auf mehr als vier Monate verlängert haben, drei weitere sollen folgen. Sie startete mit einem Budget, das für sechs Wochen ausreichte. So musste sie sich anpassen, Ausgaben reduzieren und ein „Volunteering“ in ihrem Surfcamp annehmen, um Kost und Logis zu decken. Sie scheint optimistisch damit umzugehen und meint, es sei „sehr einfach, auf Unnötiges zu verzichten“.

Bei der Vorbereitung auf ihre Reise spielten Angst und die Bindung an ihre Heimat eine große Rolle. Die Angst bezeichnet sie heute als „total unnötig“. Und auch die Ungeborgenheit im Ausland sieht sie nun als einen positiven Faktor. Die Beziehung zu den Menschen, die man zu Hause „seit Ewigkeiten“ kennt, vergleicht sie mit Freundschaften, die sie auf ihrer Reise geschlossen hat. „Hier fängt man das erste Mal an, sich selbst vorzustellen“, und man habe die Möglichkeit, sich unabhängig von zuvor beeinflussten Meinungen darzustellen und seine ganz „eigene Version von sich selbst“ zu zeigen. So seien diese Beziehungen etwas ganz anderes als die bereits bekannten, was Sofie-Marie sehr wertschätzt. Ihre Reise sei ganz schlicht „gut“ gewesen.

„Viel Selbstständigkeit“ werde einem abverlangt, und vieles müsse man „zum ersten Mal alleine tun“, sei es das Umbuchen von Flügen oder die Versicherung eines Rollers. Gleichwohl betont sie: „Auf sich alleine gestellt sein bedeutet nicht alleine sein.“ Sofie-Marie erzählt von vielen Bekanntschaften, die sie auf ihrer Reise gemacht hat und die sie inspiriert haben. Vor allem erwähnt sie eine 21 Jahre alte Freundin, die bereits seit drei Jahren auf Reisen ist und dadurch ein großes Wissen sowie Reife aufzeige und dies mit ihr teile. Man lebt zusammen, oft unter „nicht luxuriösen Umständen“, und lernt „zu lieben und zu teilen“. Außerdem entstehen hier Freundschaften mit großem Verständnis, da sich die meisten „oft in gleichen Situationen“ befinden. Auch habe sie „noch nie so viel Unterstützung von Fremden“ erfahren. Die Meinungen über den Sinn einer großen Reise nach dem Schulabschluss gehen auseinander. Das weiß auch Sofie-Marie. Sie geht ebenfalls auf wenige negative Aspekte ein. Man würde sich sehr in das Ausland verlieben, jedoch warte eine „Realität und Gesellschaft daheim“, in die man sich dann wieder eingliedern müsse. „The good life“ sei keine lang anhaltende Option, um der Realität zu entweichen, denn Teil der Realität sei gleichzeitig „Arbeit, Studium oder Ausbildung“.

Ein Studium nach dem Abitur sei definitiv eine Option für Sofie-Marie, nicht aber die einzig richtige. Obwohl sie auch von kleineren Diebstählen oder Unfällen betroffen war, würde sie sich jeden Tag wieder für diese Erfahrung entscheiden. Reisen sei eine „total gute Möglichkeit, neue Eindrücke und Blickwinkel zu sammeln und eine Welt außerhalb seiner eigenen kennenzulernen, mit mehr Menschen, Geschichten und so viel mehr Schicksalen“, aber auch um mal dem „strukturierten Alltag“ und dem „Tunnelblick nach dem Abitur“ zu entkommen.

Marleen Wald,
Rosenstein-Gymnasium, Heubach

Wegweisend

Runter vom Gas
und von der Autobahn
ins fremde Slowenien

Außerdem war da
noch Miranda:
Auf nach Brasilien

Bali kommt nach
dem Abi: Nicht nur
im Alphabet.



Millionen Touristen reisen in den Süden. Wer aus Mittel- und Nordeuropa an die kroatische Adria fährt, nutzt vielleicht die Strecke über Graz, Maribor und Zagreb. Die meisten durchqueren dabei Slowenien in kurzer Zeit. Nur wenige machen auf den 67 Kilometern Rast oder übernachten und machen gar einen Ausflug. Dabei liegen direkt neben der Autobahn oft kleine Paradiese.

Dazu gehört für Brane Kolednik auch die „wunderschöne Gemeinde Videm pri Ptuj, mit ihren Flüssen, einem See und ihrer Hügellandschaft des Haloze“. Der 50-jährige Geschäftsführer einer IT-Firma ist Bürgermeister einer Großgemeinde mit 5600 Einwohnern in acht kleineren Gemeinden und 31 Siedlungen. Sie liegt acht Kilometer südöstlich von Ptuj, gut zehn Kilometer von der slowenisch-kroatischen Grenze entfernt. „Die einzigartige Lage hat den Menschen hier viel geschenkt, ein reiches kulturelles Erbe, hervorragenden Wein, ein auskömmliches Leben“, meint Kolednik. Er weiß auch, dass dieses Geschenk Pflege braucht.

Marija Kolednik Črnla setzt sich ebenfalls dafür ein. Die 1956 in Ptuj geborene Rentnerin ist in Kulturvereinen, Chören und im örtlichen Bauernverband aktiv. Sie schreibt Märchen, die in der Region spielen, und sammelt Rezepte traditioneller regionaler Gerichte. In Kindergärten und Grundschulen, aber auch für Erwachsene liest sie aus ihren Büchern vor, auch aus „Preloz na našem Dvorišču“ (sinngemäß: „Gespräche über unseren Gartenzaun“) das Geschichten aus dem Dorfleben und den regionalen Dialekt dokumentiert. Wörter wie „Herc“, „Cigl“, „Cajt“, „Kurčlus“, „Kšeft“, „Lojtra“, „Pauza“ und „fertik“, erinnern noch heute daran, dass im Ort früher Deutsch gesprochen wurde. Ein Dokument dafür ist die gemeißelte Inschrift auf der Gründungstafel in der Grund- und

Mit viel Herc und Cajt wird man mit allem fertig

Das Hügelland Haloze in Slowenien lädt zu einem kulturellen Zwischenhalt bei der Durchfahrt ein.

Hauptschule Videm pri Ptuj: „Erbaut von den Insassen der Ortschaft St. Veit 1882.“

Marija Kolednik Črnla liest aus ihren Büchern auch im Heimatmuseum in Tržec, einer Ortschaft mit 450 Einwohnern, die zur Großgemeinde gehört. „Wir sind besonders stolz auf das Museum“, erklärt Bürgermeister Kolednik, „aber es ist auch viel Arbeit damit verbunden.“ Zum Anwesen gehört das traditionelle Bauernhaus in hellgelber Farbe mit kleinen Fenstern in braunen Rahmen. Es gibt Stallungen, Schuppen, Maisspeicher, ein Weinkellerhaus, einen Nutzgarten, einen Ziehbrunnen, eine Laube unter Weinranken und Linden-, Nuss- und Maulbeerbäume auf der Wiese. Alles auf 3000 Quadratmetern umgrenzt von einem traditionellen grauen Lattenzaun. Das Gehöft liegt am Ufer des Flüsschens Dravinja, das acht Kilometer entfernt in die Drau fließt.

Silvo Pintarič ist der gute Geist des Museums. Der 67-jährige Rentner machte früher Wartungsarbeiten in einer Aluminiumfabrik und kümmert sich nun ehrenamtlich als Hausmeister, Gärtner und Touristenführer um das Gehöft. Mit seiner Familie wohnt er in der Nähe, baut selbst Wein, Obst und Gemüse an und hält Schweine, Kaninchen und Hühner. Pintarič, Schnauzbart und hellblaue Augen, trägt meistens Arbeitskleidung und Hut. Er berichtet: „Unsere Siedlung mit dem Museum liegt am Ende einer schmalen Straße, selbst viele Leute aus Ptuj wissen nicht, dass es uns gibt. Das hat unsere

Ruhe bewahrt und auch Fauna und Flora geschützt.“ Man sei besonders im Frühjahr und Sommer ständig von Vogelgezwitscher umgeben. „Auch Kuckuck, Nachtigall und Eulen hört man, kann Enten, Schwäne, Störche, Grau- und Silberreiher beobachten, Rehe und Marder. Auch ein Goldschakal wurde hier schon fotografiert. Fledermäuse sind im Sommer aktiv, nachts auch Biber, ihre Fraßspuren findet man an Bäumen und Sträuchern. Und auch Ringelnatter, Würfelnatter und die bis zu 1,80 Meter lange Äskulapnatter sind nicht selten. Die sind weder giftig noch gefährlich, sie sind ja das Symbol der Medizin.“ Sogar Fischotter habe er schon beobachtet. Die fischreiche Dravinja zieht ebenfalls Trophäenjäger an. Aus Österreich komme regelmäßig ein Angler, „der in einem kleinen Zelt am Ufer übernachtet und schon Karpfen, Hechte und Welse gefangen hat, die 20 Kilogramm und mehr gewogen haben. Nachdem er sie fotografiert hatte, setzte er sie wieder im Fluss aus“. Beliebte sind auch die einstündigen Fahrten auf der Dravinja. 30 Personen finden dazu auf Sitzbänken und an Tischen Platz auf einem überdachten Floß, das „Vodomec“ heißt, „nach dem Eisvogel, der in der Region sein größtes Verbreitungsgebiet in Slowenien hat“, erzählt Pintarič.

Natürlich kümmert er sich nicht allein um das Projekt. Nachdem die letzten Bewohner des Anwesens ausgezogen waren, ging das 1937 erbaute Gehöft in den

Besitz der Gemeinde. Seit 2004 ist ein ethnographischer Verein für das Heimatmuseum zuständig, das den offiziellen Namen „Djočanova Kmetija“ trägt. „Wir kümmern uns um Erhalt und Pflege, organisieren Arbeitseinsätze, Workshops, Feste“, erzählt Andrej Gašpar. Der 48-jährige Inspektor der Regionalpolizei in Maribor ist seit 2013 Vorsitzender des Vereins. „Wir haben etwa 110 Mitglieder. Viele davon wohnen gar nicht in Tržec. Sie sind wegen der wunderschönen Umgebung und der authentischen, familiären Atmosphäre dabei.“ Zum Museumskomplex gehören 354 historische Objekte, die gesamte Einrichtung des Hauses mit Kachel- und Backofen, mit Bildern, Geschirr und Besteck, sowie Werkzeuge für die Land- und Viehwirtschaft. Alles stammt aus Spenden. Die zehn bis fünfzehn Vereinsmitglieder, die regelmäßig zu Arbeitseinsätzen kommen, sind ehrenamtlich aktiv. Trotzdem entstehen Kosten, „diese werden jeweils zur Hälfte von der Gemeinde und unserem Verein getragen“, berichtet Gašpar. „Für uns alle ist der größte Lohn die Begeisterung unserer Gäste. Die meisten sind überrascht und sprachlos, so nahe der Autobahn eine so paradiesische Umgebung mit einem so liebevoll gepflegten Anwesen zu finden.“

Bürgermeister Kolednik ist „sehr stolz auf die Arbeit des Vereins. Das Heimatmuseum Tržec verbindet sichtbar Vergangenheit und Gegenwart und zeigt, wie die Menschen früher lebten und sich ihre Aktivitäten gegenseitig ergänzten.“ Dazu werden Workshops angeboten, zum Beispiel zum Flechten von Körben und Fischreusen, zum Schmieden, zum Sensenklopfen und Mähen, zum Töpfern, zum traditionellen Backen und Kochen. Aber auch Oldtimertreffen mit Motorrädern und Autos finden statt. „Wenn die Trauben reifen, wird feierlich die „Klopoteč“ aufgestellt, die typische große Holzklatzer der Region, die die Vögel fernhalten soll.“

„Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche mit den Traditionen ihrer Region leben“, sagt Kolednik. Auch Sabina Šoster liegt das am Herzen. Die 46-jährige Slowenin ist in Österreich geboren und aufgewachsen, wo ihre Eltern Arbeit gefunden hatten. 2009 ist sie aber nach Tržec gezogen. „Denn schöner als hier kann es kaum sein. Viele Menschen wissen nicht mehr, was eine Akazie, Linde oder Holunder ist, und dass man die Blüten für Tee nutzen oder fritrieren und essen kann, so wie Bärlauch, Brennnesseln, Löwenzahn, Gänseblümchen und Veilchen im Salat.“ Deshalb ist sie froh, dass ihr 11-jähriger Sohn hier aufwächst und er sich mit seinem Vater im Museum engagiert. „Wenn Kinder mit dem Natur- und Kulturerbe groß werden, ist es die beste Voraussetzung dafür, dass sie dies schätzen und weitergeben.“ Daher wächst Šosters Sohn auch zweisprachig auf, slowenisch und deutsch. Auch für Bürgermeister Kolednik hat die sprachliche Bildung große Bedeutung. „Die meisten jungen Leute sprechen heute Englisch, aber Deutsch war und ist wichtig. Denn die meisten Touristen, die unsere Region besuchen, sind zwar aus Slowenien, aber auch Österreicher, Deutsche, Belgier und Ungarn kommen vorbei.“

Neli Bratušek, Evelin Kolednik, Taja Ozvaldič, Iona Ratajc Potrč, Dora Vinko, Discimus Lab, Videm pri Ptuj

Ein Anwalt sucht das Weite

Aus Zürich zog es den Juristen nach Brasilien, um dort eine Farm zu betreiben.

Auszeit. Der Gedanke an die Fazenda ließ ihn nicht mehr los. 2007 entschied er, sich nach Brasilien auszuwandern, um die Fazenda zu sanieren und fortan als Musterbetrieb zu bewirtschaften. Außerdem war da noch Miranda, eine Lehrerin aus dem Dorf, in die er sich ein Jahr zuvor verliebt hatte. Heute sind die beiden verheiratet und haben zwei Kinder, Isabelle, 11 Jahre, und André, 7 Jahre. Es war nicht immer einfach, und Schicht hatte sich vieles anders vorgestellt. Als er noch Anwalt war, träumte er oft, wohl etwas naiv, davon, den Tag vor allem damit zu verbringen, auf dem Rücken eines Pferdes sein Vieh einzutreiben oder mit einem großen Traktor den Acker zu bearbeiten. Tatsächlich sitzt er heute während 80 Pro-

zent seiner Arbeitszeit im Büro vor dem Computer, wo er Excel-Listen ausfüllt, etwa darüber, welche Kühe was gefüttert bekommen. Daneben gibt es allerlei Administratives zu erledigen wie die Preisverhandlungen mit Saatgut-Lieferanten oder die Überwachung der Kühe. Seit Kurzem sind diese mit einem Chip ausgestattet, um deren Gesundheitszustand zu kontrollieren. Dennoch ist er froh, nicht mehr als Anwalt zu arbeiten. So müsse er nur seine eigenen Probleme lösen und nicht auch diejenigen anderer Leute.

Seine Farm umfasst rund 900 Hektar Land, 70 Prozent davon sind Ackerland, der Rest ist Wald. Für brasilianische Verhältnisse ist die Fazenda Seriema ein mittelständischer Betrieb, der aber um ein Vielfaches größer ist als ein durchschnittlicher Betrieb in der Schweiz mit etwa 21 Hektar. Auf den Feldern wird Soja und Mais angepflanzt. Zusätzlich produziert Schicht mit rund 400 Kühen täglich rund 12.000 Liter Milch. Er beschäftigt 25 Mitarbeiter. Im Dorf heißt es, er sei ein beliebter Arbeitgeber. Das Einkommen der Angestellten liegt über dem lokalen Durchschnitt, umgerechnet 600 bis 900 US-Dollar monatlich. Er hält sich an das Arbeitsgesetz, was im ländlichen Brasilien keine Selbstverständlichkeit ist. Seine Angestellten arbeiten pro Woche nur die gesetzlich vorgeschriebenen 44 Stunden. Deswegen beschäftigt der Betrieb 20 Prozent mehr Mitarbeiter als vergleichbare Farmen. Entsprechend effizienter muss gewirtschaftet werden. Dank der guten Arbeitsbedingungen seien seine Arbeiter im Schnitt besser und motivierter als anderswo. Das zahle sich aus. In

seiner Freizeit frönt Schicht einem Hobby, das den Brasilianern eher fremd ist: seiner Märklin-Modelleisenbahnanlage, die nach jedem Schweizer Aufenthalt und dem obligatorischen Besuch eines Spielwarengeschäfts ausgebaut wird und zum Leidwesen seiner Frau mehr Platz beansprucht. Ab und zu spielt er gerne Fußball, so gut es halt noch gehe. Er sei ja nicht mehr ganz taurisch, bemerkt er. Fit hält er sich mit Joggen und Krafttraining. Als er noch in der Schweiz lebte, ging Schicht gerne in die Oper und in Museen. Das komme klar zu kurz. Er sei aber alles in allem glücklich in Brasilien und fühle sich hier weniger eingegengt als in der Schweiz. Wobei er einiges vermisste: seine Verwandten und Freunde sowie typische schweizerische Gerichte wie Fondue, Raclette oder Bratwurst mit Rösti. Auch fühle er sich nicht vollständig integriert, da die kulturellen Unterschiede zwischen der Schweiz und Brasilien groß seien.

Ob die Kinder später einmal den Hof übernehmen, ist noch völlig offen. Das wäre schön, sofern sie das wirklich wollen, sind sich die Eltern einig. Zur Familie gehören vier Katzen und drei zugerlaufene Hunde: Pluto, Pantera und Mister Spock, der den Namen seinen spitzen Ohren zu verdanken hat. Mister Spock begleitet sein Herrchen auf Schritt und Tritt. Sogar wenn sich Johann Schicht mit dem Auto kilometerweit von der Fazenda entfernt, dauert es nicht lange, bis Mister Spock auftaucht. „Spock findet mich überall – er muss ein eingebautes GPS besitzen.“

Chiara Borsari, Kantonsschule, Uetikon am See

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Koperni-

kusschule · Fulda, Pre-College Hochschule Fulda · Fürtth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Görlitz, Augustum-Annengymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium · Kieburg · Hamburg, Bugenhagenschule im Hespapark · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule ·

Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mannlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kitzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen GmbH · Lillenthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-

Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Maurit · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmittthener-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwane-wede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shang-

hai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyceum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord